

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 19

Artikel: Berühmte Träume grosser Männer
Autor: Hofer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berühmte Träume großer Männer

Fast jeder von uns kennt einen Fall, wo ein Traum in Erfüllung ging. Etwas erfüllte sich, das weder unsere Vernunft noch unsere Erfahrung vorausahnen konnte. Zweifellos gehören Wahrträume zu den rätselhaftesten Erscheinungen unseres Seelenlebens, und dieses Rätsel wird wohl immer ungelöst bleiben.

Auch große Männer pflegten Träume zu haben, die dann Wirklichkeit wurden. Schon in der Bibel wird von den Träumen Josefs erzählt, die dann in Erfüllung gingen, ein Beweis, daß man sich in ältester Zeit mit dem Rätsel des Traumlebens und seiner prophetischen Macht beschäftigt hatte.

Auch in neuerer Zeit hatten berühmte Männer Träume, die in Erfüllung gingen; diese Träume wurden dadurch weltberühmt. In ihren selbstbiographischen Werken erzählen große Männer über diese Träume, die uns das ganze Mysterium unseres Seins vor Augen halten. Es handelt sich hier um dokumentarisch beglaubigte Wahrträume. In seinen selbstbiographischen Werken erzählt August Strindberg folgendes: „Manchmal träume ich in der Nacht, und diese Träume sagen mir die Zukunft vorher, sichern mich gegen Gefahren und enthüllen mir Geheimnisse. So erscheint mir ein lange verstorbener Freund im Traume und zeigt mir eine Geldbörse von ungewöhnlicher Größe. Auf meine Frage, woher dieses merkwürdige Stück stamme, antwortet er mir: „Aus Amerika!“ und verschwindet mit dem Schatz. Am nächsten Tage erhalte ich einen Brief aus Amerika von einem Freunde, von dem ich achtzehn Jahre lang nichts mehr gehört habe und der mir mitteilt, daß ein amerikanischer Verleger für eine meiner Arbeiten Interesse habe. Es handelt sich um ein Honorar von 12 000 Kronen, eine für meine damalige verzweifelte Lage gewaltige Summe.“

Einen ähnlichen Wahrtraum hatte einst der Dichter Freiligrath. Er lebte lange Zeit in großer Armut. Er hatte keine Ahnung, daß ihm der König eine Pension verleihen wollte und hatte eines Nachts einen Traum, den er wie folgt wie-

dergibt: „Mir träumte, ich sei zu einer Audienz bei dem verstorbenen König Friedrich Wilhelm III. gebeten worden. Der König stand vor einem Kaufmannspult, auf dem ein großes Blatt Papier lag. Darauf war in großen Ziffern die Zahl drei zu lesen. Der König verbeugte sich vor mir und sagte: „Herr Freiligrath, ich habe hier eine kleine Besoldung für Sie ausgefertigt. Was meinen Sie?“ Aufgeregt erwachte der Dichter und erzählte am nächsten Tage seiner Frau diesen überaus lebendigen Traum. Am selben Abend brachte der Briefträger ein Schreiben des Kanzlers von Müller, der dem Dichter die erste Mitteilung von diesem völlig unerwarteten und unerlangten Gnadenbeweis des Königs in Kenntnis setzte.

Dem Maler Giovanni Segantini hatte einst ein Traum das Leben gerettet. Während einer langen Wanderung durch die tiefverschneiten Engadiner Berge verirrte er sich und setzte sich nieder, um ein wenig auszuruhen. Unversehens schlief er dabei ein. Da träumte ihm, daß er sich in seinem Elternhause befinde, und plötzlich stand er vor seiner tiefbetäubten Mutter. „Eile sofort nach Hause!“ befahl sie ihm. „Oder du wirst sterben müssen“, fügte sie warnend hinzu. In größter Aufregung erwachte der Maler und eilte so rasch als möglich nach Hause. Erst hier besann er sich, daß ihm dieser Traum zum Lebensretter geworden ist. Denn ohne ihn wäre er eingeschlafen und erfroren. Bekanntlich wurde der große russische Schriftsteller Dostojewski, als er noch unbekannt war, wegen einer politischen Affäre zum Tode verurteilt und erst im letzten Moment begnadigt. Einige Tage vor der Begnadigung sah er sich im Traum plötzlich dem Zaren gegenüber, der folgende Worte zu ihm sprach: „Fedor Michajlowitsch, Sie sind begnadigt. Ich hoffe, daß Sie es nie mehr tun werden.“ Gleichzeitig erschien ein junger, blonder Offizier, der ihm die Begnadigungsurkunde vorlas. Einige Tage später betrat tatsächlich ein blonder Offizier, den er nie zuvor gesehen hatte, seine Zelle mit einer Begnadigungsschrift in der

Hand. Dostojewski hielt sein Wort, das er dem Zaren im Traume gegeben hatte und befaßte sich dann nie mehr mit Politik.

Alle diese Träume sind einwandfrei beglaubigt und beweisen, daß es Wahrträume gibt. Auch

Durchschnittsmenschen haben oft Wahrträume, die ihnen über gänzlich unvorhergesehene Dinge Mitteilung machen, die sie mit Freude oder Trauer erfüllen.

Dr. Hans Hofer

Gesegneter Morgen

Gleich nach dem Erwachen fing es an.

„Heute hast du ja frei, du Glückspilz!“ jubelte die innere Stimme mir zu. „Gehörst niemandem als dir selber, weißt von keinem Müßigen und keiner Pflicht, kannst leben wie der Vogel im Hanssamen. Ist das nicht herrlich?“

Doch, das war es. Kein Wunder, daß ich zu pfeifen und zu singen begann; was mir an Werktagen sonst selten passiert. Durchs offene Fenster sah der Sommermorgen herein, schön und taufrißlich wie ein achtzehnjähriges Mädchen. Blau der Himmel und grün das Land zwischen mir und den Bergen.

Ja, lieber Leser in der Stadt, es hat schon etwas für sich, auf dem Dorfe zu wohnen. Auch wenn es hier das meiste nicht gibt, was dir Vergnügen bereitet. Kunstwochen zum Beispiel. Aber gar so armselig wie mancher von euch meint, sind wir denn doch nicht dran. Besonders wenn einer ein Augenmensch ist, der im scheinbar längst Gesehenen und Alltäglichen immer wieder Neues entdeckt. Denn die Landschaft atmet und wächst und verändert sich stündlich.

Eure Asphalt schluchten tun das nicht. Sie sind bei Regentwetter naß und im Sonnenschein trocken. Das ist alles. Aber ein Baum, ein Grashalm, eine Schnecke, ein Käfer, ein Vogel, eine Maus! O mein Lieber, da könntest du etwas erleben.

Selbst der Gemüsegarten ist schön, auch wenn er einem nicht immer Vergnügen bereitet. Woran er nicht schuld ist. Wir selber. Weil wir von ihm erwarten, daß er nützlich sei und sonst nichts. Und zwar nützlich für uns. Nicht für die Schnecken, die den zarten jungen Salat fressen, und nicht für die Engerlinge und Werrren, die sich an die Wurzeln von allem und jeglichem machen, was wir gepflanzt haben und es schnöde zu Fall zu bringen.

Aber so weit sind wir noch gar nicht. Erzählen soll man hübsch der Reihe nach. Besonders wenn man einen freien Tag und also Zeit vor sich hat. Fünfzehn volle Stunden. Neunhundert Minuten. Vierundfünfzigtausend Sekunden, bevor man sich wieder ins Bett legt und die Augen zudrückt.

Ich begab mich ins Badezimmerchen und begann mich zu waschen. O Freunde, was wäre über das Wasser für ein Loblied zu singen! Dabei ist es uns so oft nur eine Magd, die ihren täglichen Dienst tut und die wir kaum noch beachten.

Ja, wir müßten wiederum lernen, die Elemente zu verehren: das Wasser, die Luft und das Feuer. Sie sind uns Abgestumpften, diese einstmals geheiligten Wesenheiten, gleichsam verdorrt und gestorben. Wir spüren kaum noch, daß sie da sind. Obwohl sie die Quellen aller köstlichsten Genüsse sein können.

Aber wem unter uns fällt es noch ein, dem Wasser für das Entzücken zu danken, das es unserer bettheißen Körper bereitet? Wir drehen den Hahn auf und zu, und wenn es hochkommt, sehen wir nach, ob die Packung dicht hält.

Nachdem ich Kopf, Rumpf und Glieder gefühlt hatte, dehnte und reckte ich sie, wendete und bog mich, um jeden Muskel in seinem Geflecht zu spüren, putzte die Zähne und begab mich zum Morgeneessen.

Der Uhrzeiger rückte mahnend vor.

Ich lachte ihn aus.

„Lauf zu“, sagte ich, „mir ist es gleichgültig. Ich bin heute ein freier Mensch, und einem freien Menschen hast du nichts vorzuschreiben. Auf Wiedersehen in vierundzwanzig Stunden!“

Der Tisch war gedeckt. Nicht üppig. Das Klößchen Butter hätte auf einem Fingernagel Platz gehabt, und als es auf die Brotschnitte gestrichen war, hätte ich mit ihm „Jakobeli, wo bist